Schlesisches Kirchenblatt.

№ 29. IX. Jahrgang.

Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Prorektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.



Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 22. Juli 1843.

Die Güte Gottes.

Nicht zu zählen sind die Gaben,
Die du, güt'ger Gott, verleihst,
Millionen all' sich laben,
Die du täglich öfter speist.
Kein Geschöpf ist ausgenommen
Von der großen Gütigkeit,
Und zu deinem Tische kommen
Dürfen sie zu jeder Zeit.

Auf der Erd', in ihren Höhlen
Und im weiten Meeresgrund,
Läßt's an Speise Gott nicht fehlen,
Stellt sie hin zu jeder Stund'.
Ueberall ist seine Güte,
Bleibet Tag und Nacht nicht aus,
Kehrt mit freundlichem Gemüthe
Ein in's reich' und arme Haus.

Wenn mich auch umstanden Sorgen,
Und die helle Thräne rann,
Kam am nächsten frühen Morgen
Schon die Güte Gottes an,
Und es strahlten Hochentzücken
Wieder aus dem Angesicht,
Denn die Menschen zu beglücken,
Unterläßt der Vater nicht.

Darum will mit Vorsatz nimmer
Ich dem Himmel untreu sein,
Vielmehr werd' ich freudig immer
Mich dem güt'gen Gotte weih'n.

Seh' ich seine Huld bereiten
Auch dem Bösen Wohlergeh'n,
Soll mich dieses nicht verleiten
Undankbar mit dazustehn?

Jos. Müller.

Einiges über Missionen.

Wen möchte nicht rühren das Loos irrgläubiger Völker im neunzehnten Jahrhunderte, als dem gepriesenen Zeitalter allgemeiner Aufklärung, wo Künste und Wissenschaften, mehr gepflegt als je, wetteifernd gleichsam den Sieg über alle frühern Geistes-Anstrengungen sich gegenseitig streitig machen, und dennoch wieder gemeinschaftlich gleich Lichtwolken hinanstreben, die höchste Stufe genialer Forschungen zu erklimmen, die ihnen der Himmel noch zu verhüllen scheint? Welches Christenherz mag kalt bleiben im Hinblick auf jene Völker, die gleichsam im Dunkel des Geistes verdumpfen, weil zu ihnen noch kein Strahl des ewigen Lichtes, des alles beseligenden Glaubens, der lieblich tröstenden Hoffnung und der allumfassenden Liebe gedrungen ist? Ja! wen sollte nicht mit Schmerz erfüllen das Schicksal unserer Brüder, die mit uns um denselben hohen Preis von dem göttlichen Mittler, durch sein kostbares Blut erkauft wurden, und noch im Todesschatten sitzen, bis auch ihnen einst aus weiter Ferne nach Gottes weiser Vorsehung ein Strahl des ewigen Lichtes leuchtet! Welches christliche Gemüth vermag sich des Mitleids zu enthalten bei dem Gedanken, daß Tausende von denen, die fern von dem Born der Gnade und des Heils, obgleich im Besitz einer Ahnung jenes heilbringenden Glaubens, in un-

sicherer Hoffnung auf Entfesselung ihres Geistes vom Wahn, der sie befangen, dahinschmachten, ohne die Freude zu genießen, jener Erquickungen theilhaftig zu werden, welche Religion im Bunde der Tugend gewährt.

Man empfand jene Rührung und jenes innige Mitleid um so mehr, als selbst Europa in Frankreich ein Bild des unglückseligsten Zustandes der menschlichen Schwäche in jenem schaudervollen Wendepunkte 1787—97 entfaltete; und säumte nicht, die brüderliche Theilnahme durch Thaten zu beweisen, was, wenn auch nicht ganz das geistige Elend beseitigte, doch im hohen Grade das Loos der Unglücklichen zu lindern im Stande war, und die Hoffnung in ihrem Busen rege werden ließ, daß es ihnen mit Hülfe des Allvaters gelingen würde, jenes Schatzes theilhaftig zu werden, den sein liebevoller Sohn der Braut seines Herzens, der Kirche, auf Erden zurückgelassen hatte. Man gründete zu diesem Zwecke jene segensvollen Anstalten zur Bekehrung unglücklicher Völker und noch bis in die neueste Zeit sucht man nicht nur durch Unterstützungen mannigfacher Art, sondern auch durch Gebet das schöne Werk zu fördern. Unverkennbar ist der Segen Gottes über sämmtliche Anstalten zu Gunsten der Missionen, was die allgemeine Theilnahme der ganzen Christenheit hinlänglich bekundet; denn wie eine mächtige Wasserfluth, die über die Ufer ihres Bettes getreten, Alles um sich her ergreift und in ihre Wogen taucht, so umfing jener herrliche Verein, der von Lyon ausging, nicht nur das Frankenland, sondern auch ganz Deutschland und viele andere Länder. Wer gewahrt nicht Gottes Finger in der Regeneration des Glaubens gerade in dem Lande, wo man von fanatischem Freiheitsschwindel verblendet die Vernunft in die Rechte der Gottheit einsetzte und allen göttlichen und menschlichen Gesetzen mit einer Raserei Hohn sprach, so daß auch bis jetzt noch nicht die Folgen jener nichtswürdigen Trugschlüsse und schändlichen Witze der Voltaire's und der Rousseau's ganz verschwunden sind? Wer erkennt nicht Gottes Weisheit, daß gerade das Volk — über welches die Geißel Gottes hereinbrach, in dem Unwissenheit mit Unverschämtheit gepaart, Aufruhr, Königsmord und Guillotiniren an der Tagesordnung waren — das Werkzeug zur Bekehrung Vieler werden muß: so daß nicht Wenige, denen es gegeben war, mit heroischem Ernste alles Irdische verachtend, keinen Anstand nahmen, fern von den Ihrigen, fern von dem Lande, das ihnen sonst so theuer, ihr Blut und Leben zum Besten Un- und Irrgläubiger zu opfern?

Dank dem Allmächtigen für das Beginnen solcher und ähnlicher wahrer Christen würdiger Unternehmungen, und unser Gebet steige unaufhörlich zum Vater des Lichtes um Erhaltung des zur Verbreitung des Glaubens geweckten Sinnes, damit der Eifer nicht erkalte und alle kaum errungenen Vortheile über Irrthum und Verblendung nicht aufs Neue dem mächtigen, nie rastenden Feinde, jener das Höchste bedrohenden falschen Aufklärung, Preis gebe.

Dies in Bezug auf Jene, die fern von uns, kaum hingeführt zum Allvater, ihre Hände zu ihm emporheben, um aus dankerfülltem Herzen seinen Segen über die, durch welche sie das Glaubenslicht erblickten, herabzuflehen.

Doch wenden wir den Blick auf unsere heimathlichen Gefilde. Wem dürfte die Behauptung wohl sonderbar scheinen, daß grade bei uns die Hülfe zur Bekehrung fast noch dringender Noth thue, wo Indifferentismus oder Nationalismus der Unglaube gleich einem Pestübel immer weiter um sich greift, täglich neue Opfer erhascht und verheerend in gleichem Grade in hohen und niederen Ständen seine Leute sucht. Jung und alt streut Weihrauch diesem Götzen und scheint jene unglücklichen Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts aus der Vergangenheit heraufbeschwören zu wollen. Der glühendste Haß, der giftigste Hohn, die arglistigste Verläumdung und womit sonst das Laster sich rüstet, verfolgt den, der sich an dem sogenannten Zeitgeiste versündigend dem angebeteten Abgotte seine Huldigung versagt; und es genügt auch jener gerühmten falschen Aufklärung nicht, den nur, der eigenliebig mit Bildung prahlt, oder dem die gefährlichste und feilste Schmeichlerin, die Welt, so freigebig das Lob der Bildung spendet, in den Strudel des Unglaubens hinabzuziehen. Auch die Hütte des niedern Mannes, selbst des in Geistesbeschränktheit und Aberglauben dahinlebenden Landmannes — wie man diesen und überhaupt jeden, der noch am Glauben mit angestammter Treue und Gewissenhaftigkeit festhält, so gern der Bornirtheit des Geistes beschuldigt — bleibt nicht unangetastet. Durch Verdrehung alles dessen, was dem Menschen werth und theuer sein soll, ja selbst durch die etwaigen Vortheile und Annehmlichkeiten welche jener religiöse Schwindel zu gewähren scheint, sucht man auch den schlichtesten Mann zu umgarnen, um ihm das Kleinod der ihn in allen Lagen des Lebens beruhigenden Religion zu entwinden. Hat der Feind durch Witz und Spott den Saamen des Unkrautes nur erst gesäet, wer möchte — wenn er nur daran denken will, wie bald die genossene Lust in schweren Schlaf wiegt — noch zweifeln an dem üppigen Gedeihen der unheilvollen Saat und dem schnellen Reifen der dem bösen Saamen entsprechenden bösen Früchte? — Nunmehr ist es Sache selbst des gewöhnlichsten Mannes seine Angehörigen zu Allem dem anzuhalten, was dieselben in der Welt geachtet und beliebt machen, ihnen eine Stellung in ihr verschaffen, nicht was sie hier und jenseits beglücken und ihr wahres Heil nur fördern kann. Ob religiöse Gesinnungen dem jungen Herzen eingeflößt werden, danach zu fragen gehört nicht zum Tone der modernisirenden Welt, die dergleichen als Pietisterei, als bigott und abgeschmackt, in die Zeiten des finstern Mittelalters gehörig, als Aberglaube oder Fanatismus leicht und schnell aburtheilt. Was Lehrer und Erzieher, die ihren Beruf im ganzen Umfange erkennen, etwa Gutes in dem so empfänglichen jugendlichen Herzen aufzubauen streben, wird im väterlichen Hause durch das langsam aber sicher wirkende Gift des bedauernswürdigen Indifferentismus niedergehalten und verwischt. Beispiele in Menge geben leider Zeugniß für die Wahrheit solcher Anklagen.

Haben demnach die Verirrten Deutschlands weniger Anspruch auf das christliche Mitleid als die in entfernten Welttheilen? Ach! nur allzu tief schmerzt die tägliche Erfahrung, daß bei all' dem Aufwande für Bildungsanstalten es dennoch nicht gelingen mag, jene, welche für das Wohl und Wehe verantwortlich sind, auf das traurige Endresultat aufmerksam zu machen, welches einer solchen Lebensweise nur folgen kann. O möchten wir uns nicht täuschen lassen durch Eigendünkel und schlechte Selbstliebe, als bedürften nur jene im Auslande Erleuchtung und Belehrung, um sie aus ihrem langen Geistesschlafe zu rütteln; denn fruchtlos würden wir uns dann bemühen, den Splitter aus den Augen fremder Nationen zu ziehen, wäh-

rend des Balkens im eigenen Auge wir nicht gewahr werden.

Wie sehr man auch diesen Wahn im Kreise echter Glaubensbrüder wahrgenommen hat, zeigen die unermüdeten Bestrebungen die ebenfalls von jenem Lande zur Bekehrung der Ungläubigen ausgegangen sind, das, nachdem es im achtzehnten Jahrhunderte durch seinen Dünkel dem göttlichen Strafgerichte anheimgefallen war, sich nun erhebt, um durch Pflanzungen segensreicher Anstalten und mütterlichen Pflege des religiösen Sinnes unter der Christenheit sich auszuzeichnen. Welcher Erfolge sich jene herrlichen Corporationen zur Rettung der zahlreichen Verirrten des neunzehnten Jahrhunderts zu erfreuen gehabt und noch haben, ist hinreichend bekannt. Es bliebe nur der Wunsch, daß das ganze christliche Deutschland zur Verbannung jener furchtbaren Seuche, die verlarvt in der sogenannten Aufklärung gräßlich einherschleicht, lebhafteren Antheil nähme, als bisher geschehen, was jenen heilbringenden Missionsvereinen der fremden Welttheile unbeschadet, möglich wäre, wenn jeder Gläubige voll heiligen Eifers und Muthes sich als wahrer Kämpfer Christi erweisen wollte.

Keineswegs mögen die aufgestellten Ideen als Mißachtung der segensreichen Vereine zur Bekehrung der Ungläubigen in andern Welttheilen gelten, im Gegentheile wollen sie Bewahrung derselben um jeden Preis; zugleich aber warnen, nicht zu vergessen dabei, den verblendeten Weltklugen in unsrer nächsten Nähe mehr Aufmerksamkeit und christliches Mitleid zu schenken.

A. L.

Der Ablaß. Worauf er sich gründet und wie er gewonnen wird.

(Beschluß.)

Zu diesem Gnadenschatze der Kirche gehören auch noch gedachter Weise die Verdienste des Lebens und Leidens der Heiligen, weßhalb die Kirche ihre Gebete mehrfach also schließt: das verleihe uns durch die unendlichen Verdienste des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi, wie auch durch die Verdienste und Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria, der heil. Apostel Petrus und Paulus und aller deiner Heiligen — und wenn Gott den Kindern des A. B. gnädig war um der Verdienste Abrahams, Isaaks und Jakobs willen, warum nicht uns, um der Verdienste Christi und seiner Heiligen willen? — Ueber diesen Gnadenschatz verfügt nun zwar die Kirche und theilt daraus mit zur Tilgung der zeitlichen Sündenstrafen, sie thut es aber nie ohne gerechte Ursache und nicht für Jeden und damit liegt die zweite Frage vor: **Wie wird der Ablaß gewonnen?** Lediglich durch getreue Erfüllung jener Bedingungen, welche die Kirche allezeit gesetzt hat, diese sind wahre Buße und Besserung des Lebens, oder würdiger Empfang der heilige Sakramente der Buße und des Abendmahles nebst anderen guten Werken, die nach Umständen verschieden waren. So nahm der heilige Paulus jenen Corinther wieder in die Gemeinschaft der Kirche auf, ihm die zeitliche Strafe erlassend, da derselbe wahre Buße that und sein Leben wahrhaft besserte. 2. Cor. 2. So ertheilte die Kirche in den ersten Jahrhunderten oft Ablässe, d. h. Erlassung der zeitlichen Strafen und Kirchenbußen, aber immer nur nach verspürter aufrichtiger Reue und ernstlicher Lebensbesserung und für diesen Fall besonders in den Zeiten der Verfolgungen, wie wir aus dem heil. Cyprian lernen, auch auf die Fürbitte der heiligen Märtyrer. Daher denn steht unter den Bedingungen, unter welchen die katholische Kirche auch heute noch Ablässe verheißt und ertheilt, auch heute immer noch obenan der würdige Empfang der heil. Sacramente der Buße und des Abendmahles, also wahre Buße und Lebensbesserung. Die Ablässe waren also nie Ruhepolster der Lauheit, nie Stützen der Unbußfertigkeit, sondern eine freundlich ernste Einladung zur wahren Bekehrung, ein feierlicher Ruf, würdige Früchte der Buße zu bringen. — Außer diesem Bußgeiste und Bußeifer, d. h. der gedachten Versöhnung und Vereinigung mit Gott durch würdige Beichte und Communion, schrieb die Kirche, wie gesagt, als Bedingung zur Gewinnung des Ablasses oft auch noch andere gute Werke vor und zwar unter anderen Umständen andere. In den Zeiten der Kreuzzüge gab sie denen vollkommenen Ablaß, die, um für ihre Sünden genug zu thun, zur Eroberung des heil. Landes mit in den Krieg zogen oder zur Bestreitung seiner Kosten reichliche Almosen beisteuerten; in den Tagen der sogenannten Reformation setzte sie noch mit zur Bedingung fromme Geldspenden zum Baue der kostbaren und prachtvollen St. Peters Kirche in Rom, und in dem letztverwichenen Falle waren es fromme, andächtige Fürbitten für Spanien. Das ist also gar wohl zu merken: ohne wahre Buße und Umkehr zu Gott, oder ohne Versöhnung und Vereinigung mit Gott durch würdige Beichte und Communion nebst genauer Erfüllung der anderen von der Kirche festgesetzten Bedingungen und bestimmten guten Werke ward noch niemals und von Niemand ein Ablaß gewonnen. Niemand täusche sich! Wer die unschätzbaren Gaben des Ablasses gewinnen will, muß im Zustande der Gnade sein, darum ruft die Kirche den Sünder zuvor zur Buße auf; er muß mit der heiligmachenden Gnade bekleidet und mit den Merkmalen der Kindschaft Gottes bezeichnet sein, so daß er nach würdiger Beichte mit Paulus sagen kann: **ich bin mir nichts bewußt** 1. Cor. 4, 4. und nach würdiger Communion: **nun lebe ich, aber nicht mehr ich, sondern Christus in mir.** Gal. 2, 20. Wer noch als Sünder ein Feind Gottes und ein Kind seines Zornes ist, oder wer auch irgend noch eine Neigung zur Sünde in sich hat, für den bleiben die kostbaren Schätze des Ablasses verschlossen, denn wahrlich hier gilt: leget den Willen ab, nicht zu beleidigen, spricht Gott, dann werde ich aufhören euch strafen zu wollen. Wie wäre es auch denkbar, daß ohne innere Würdigkeit so große Güter der Seele erlangt werden könnten? Denn ist auch zwischen dem Sacramente der Buße, wodurch die Schuld und ewige Strafe der Sünde getilgt wird, und zwischen dem Ablaß, wodurch die zeitliche Strafe erlassen wird, ein so großer Unterschied, wie zwischen Himmel und Erde, wie zwischen Ewigkeit und Zeitlichkeit; so bleibt der letztere dennoch immerdar eine sehr große Wohlthat, da wir durch ihn in Einem Tage von schweren zeitlichen Leiden frei werden können, die wir sonst Jahre lang wie David, vielleicht ein halbes Leben hier, oder dort bis auf den letzten Heller büßen müßten. Wäre uns **also auch weit Schwereres geboten** 4. Kön. 5, 3. wäre uns geboten, das Weltmeer zu übersetzen, auf Freiheit und Vermögen zu verzichten, lebenslang in Sack und in der Asche Buße zu thun, um ganz versöhnt und von aller Strafe frei zu werden, wahrlich! wir müßten es thun. Nun aber sind die Kosten gering, der Nutzen aber überschwenglich groß — und unverzeihlich wäre es, wenn die christliche Seele sich nicht erhöbe und herbeieilte, wo die heilenden Gewässer des Jordans strömen, ich meine die Quellen des kostbaren Blutes Jesu fließen um den Aussatz aller Sünden hin-

*

wegzunehmen und ihr die Pforten des Paradieses zu öffnen. Hier gilt: die ihr das Heil der Seele liebt und Lust zum ewigen Leben habt, kommet und schöpfet aus den Brunnen des Heilandes! Amen.

Bücher-Anzeigen.

Das beste Erbtheil. Eine Erzählung von dem Verfasser der Ostereier. Mit einem Stahlstiche. Regensburg, 1842. Verlag von G. Joseph Manz. Preis 5 gGr.

Der allbekannte und beliebte Jugendschriftsteller hat uns am Abende seines Lebens noch mit einer recht erbaulichen Erzählung beschenkt, die er auf den Rath eines Freundes wegen ihres vorzüglichen Gehaltes besonders hat abdrucken lassen. Sie enthält die Geschichte einer Familie, welche wegen ihres Gottvertrauens, ihrer Frömmigkeit, Rechtschaffenheit und Tugend von Gott reichlich gesegnet wurde, weil sie in Prüfungen von dem Pfade der Gottesfurcht nicht wankte, im Glück und Reichthum nicht übermüthig, im Unglück und durch Verlust nicht kleinmüthig wurde, wie ein Gott ergebener Christ sein soll. Die Erzählung empfiehlt sich selbst, wenn man nur den Namen des Verfassers nennt.

Klara oder die Gefahren der Unschuld. Eine Geschichte, dem blühenden Alter gewidmet von dem Verfasser der Ostereier. Mit einem Stahlstich. Augsburg, Verlag der J. Wolffischen Buchhandlung. 1842. Preis 6 gGr.

Auch diese Erzählung soll nach des Herrn Verfassers Absicht nicht blos einen Platz in der Gesammtausgabe seiner Jugendschriften finden, sondern auch einzeln zu haben sein, weil sie sich als Geschenk für das blühende Alter ganz vorzüglich eignet. Diese Geschichte schildert nach einer wahren Begebenheit, die sich vor 200 Jahren zugetragen hat, recht lebhaft die Gefahren, welche der Unschuld drohen, und verwebt in die Begebenheiten der Erzählung gute Lehren, welche für die Jugend sehr beachtenswerth sind, wenn sie den Versuchungen und Gefahren, die sich dem jugendlichen Alter allenthalben darbieten, entgehen und nicht unterliegen will. Sie ist so mit ein sehr nützliches und angenehmes Geschenk für die Jugend.

Denkwürdigkeiten aus der Religions- und Kirchengeschichte. Zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für die Jugend und ihre Freunde von Dr. H. Fortmann. I. Bändchen — 3. u. 4. Heft. Münster, 1842. Verlag von J. H. Deiters. Preis à Heft $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Was wir im Allgemeinen bei der Ankündigung der beiden ersten Hefte „der Denkwürdigkeiten" gesagt haben (Nr. 20 Schl. KBl. d. J.), findet auch Bezug auf vorliegendes 3. u. 4. Heft, womit der erste Band schließt. Es ist also noch ein Band von gleichfalls 4 Heften zu erwarten, womit das ganze Werk dann beendigt ist. Lieber würden wir es sehen, wenn der Verfasser mehr auf Ereignisse und Begebenheiten, welche einfluß- und folgenreich auf die Verbreitung und das Wachsthum der Kirche, und auf die Umgestaltung der Welt durch die Einführung des Christenthums gewirkt haben, Bedacht genommen hätte, als z. B. auf Ketzereien und Spaltungen, deren Irrthümer und Abweichung von der katholischen Lehre zu beurtheilen die Jugend doch nicht im Stande ist; was namentlich von den frühesten Ketzereien der Gnostiker, Arianer u. A. gilt.

Jugend-Bibliothek. Fortgesetzt von Franz Seraph Hägelsperger. Drei und zwanzigstes Bändchen. Mit einem Stahlstiche. München, 1842. Bei Jacob Giel. Auch unter dem besondern Titel: Nachtviolen. Eine Sammlung lehrreicher Geschichten und Erzählungen. Preis. 1 Rthlr.

Hägelspergers Geschick die Jugend nicht blos zu unterhalten, sondern auch zu belehren und zu erbauen, ist bereits hinlänglich bekannt und anerkannt. Wenn ein Jugendschriftsteller dieser Anforderung entspricht, d. h. wenn er nicht leere Erzählungen ohne Belehrung giebt, dann nützt er sehr und verdient Dank von jedem aufrichtigen Freunde der Jugend. Daß Hägelsperger diese Anerkennung verdient, haben wir schon gebührend ausgesprochen, und fügen nur noch hinzu, daß wir dieses vorliegende Bändchen eben so willkommen heißen, wie seine Vorgänger.

St. Paulinus der Bischof als Sklave. Eine Geschichte aus dem Zeitalter der siegenden Kirche, für die reifere Jugend erzählt von Theodor Herberger. Augsburg, 1842. Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung. Preis 8 Gr.

Diese Erzählung gehört zu den besseren und empfehlenswerthen Jugendschriften, die auch ältere Personen gern lesen mögen. Sie ist eben so unterhaltend als erbauend und lehrreich, und ist demnach zur Weckung und Belebung des religiösen Sinnes geeignet. Hauptinhalt derselben ist die treue sich selbst aufopfernde Hirtensorgfalt des heil. Bischofs Paulinus von Nola.

Kirchliche Nachrichten.

Von der polnischen Grenze. In Polen macht gegenwärtig die Verordnung über die Anstellung der griechischen Popen großes Aufsehn. Die russische Regierung hat sehr bedeutende Summen zur Besoldung von neu anzustellenden Popen in allen Ländertheilen des ehemaligen Königreichs Polen ausgeworfen. Dadurch werden nun aller Orten griechische Gemeinden gegründet, die, wenn auch anfangs klein und bedeutungslos, mit der Zeit schon heranwachsen werden. Die russische Regierung ist consequent in Verfolgung ihrer Plane und weiß immer Wege aufzufinden, die, wenn auch langsam, doch sicher zum Ziele führen. (A. Z.)

Köln. Die Bürger Kölns haben dem hochwürdigsten Erzbischof Coadjutor Herrn Johannes von Geissel, am Vorabende seines Namenstages, den 23. Juni, einen solennen Fackelzug gebracht.

Vom Rhein, den 26. Juni. Die barmherzigen Schwestern

erfreuen sich in der Rheinprovinz einer immer steigenden Anerkennung. In Aachen hat man bereits vor zwei Jahren alle öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten der Fürsorge dieses Ordens anvertraut, und die ganze Bürgerschaft segnet schon jetzt ihr heilsames Wirken im Waisenhause und im Bürgerhospitale, die in der That ein Muster für ähnliche Anstalten sein können. Wie wir hören, beabsichtigt nun auch der Freiherr von Loe einen Antrag an den Landtag zu stellen, bei Sr. Majestät zu bitten, diesem wohlthätigen Orden auch mehrere Anstalten des Staates, z. B. die Irren-Anstalt zu Siegberg, zu übertragen, da sich herausgestellt habe, daß eine liebevolle Pflege bei Schwachsinnigen mehr auf die Genesung wirke, als alle übrige Praxis. Der Herr von Loe hat hierüber eine vollständige Abhandlung geschrieben, die derselbe nächstens gedruckt den Landtagsabgeordneten übergeben will. (N. W. Z.)

Troppau. Als Filialen des Troppauer Mutterhauses der Deutschordens-Schwestern (barmherzige Schwestern), worin bereits 24 Schwestern sind und sich zu dem Berufe der Krankenpflege und zum unentgeltlichen Schulunterricht der weiblichen Jugend bilden, sind auch auf der Hoch- und Deutschmeisterschen Herrschaft Freudenthal von eben demselben erhabenen Stifter, dem Erzherzog Maximilian Joseph, zwei Klöster begründet und zwar eines in der Stadt Freudenthal und eines in dem freundlichen Engelsberg; beide Städtchen liegen am schlesischen Hochgebirge, unweit des Bade- und Curorts Karlsbrunn, worauf Se. K. Hoheit und weiland Ihre hochseligen Vorfahren durch den Bau einer sehr freundlichen Kirche und mehrerer Badehäuser zum Wohle der leidenden Menschen viel verwendet haben. (Sion.)

Aus Thüringen Wenn es eine Seltenheit ist, daß Tageblätter aus protestantischen Gegenden und Händen dem katholischen Elemente von freien Stücken ein gerechtes Wort der Wahrheit sprechen, und dem katholischen Interesse unpartheiisch ihre Spalten gönnen, so verdient die Nr. 26. des Weißenseer Kreisblattes (eines Volksblattes für Thüringen) vom 30. Juni c. eine ehrenhafte Erwähnung, denn Nachstehendes wird darin berichtet.

Daß das Elend in Irland trotz dem, daß viele hohe Parlamentsglieder nichts davon wissen wollen, groß ist und, wenn ihm nicht abgeholfen wird, doch am Ende zu einer vollkommenen Revolution führen muß, bekennt selbst ein dort stehender englischer Officier in einem an die Seinigen gesandten Privatbriefe. Der Verfasser ist Anhänger der Hofkirche und somit kein Freund des Widerrufs der Union, O'Connell's und seiner Freude, gesteht aber doch, daß Irland allzusehr mißhandelt und verachtet werde, als daß er und viele seiner Kameraden den Muth haben würden, das Schwert gegen ein so fürchterliches Unglück zu erheben. Das Verhältniß dieses armen Landes zu England ist kürzlich folgendes: Beinahe aller Grund und Boden in Irland gehört protestantischen Gutsbesitzern, welche die Nachkommen eingewanderter Engländer sind und sich so wenig mit dem irischen Volke verschmolzen haben, daß sie von diesem noch heute als Fremde betrachtet werden, während sie ihrerseits mit vornehmer Verachtung als auf ein Geschlecht halbwilder Barbaren herabsehen. Alle öffentliche Gewalt wird von Protestanten geübt und die Rechtspflege, die ausschließlich in ihren Händen liegt, dient in den meisten Fällen, in denen Katholiken und Protestanten einander gegenüber stehen, statt zur Wahrung eines geordneten Rechtszustandes, zum Werkzeug der Unterdrückung. Die große Masse der irischen Nation ist im wörtlichsten Sinne ein Volk von Bettlern; man rechnet, daß in Irland bei einer Bevölkerung von nicht ganz neun Millionen zwei Millionen Menschen fortwährend oder wenigstens einen Theil des Jahres hindurch in der Lage sind, ihr Leben durch Almosen zu fristen! Der Gewerbsfleiß ist bei der Häufung des Reichthums in wenigen Händen und bei der gänzlichen Mittellosigkeit der großen Masse auf der niedrigsten Stufe der Entwickelung zurückgeblieben. Alle Bestrebungen des Iren sind darauf gerichtet, die Mittel zu erschwingen, um ein kleines Stück Land zu pachten, auf dem er soviel Kartoffeln baut, als zu seiner und seiner Familie Unterhaltung erforderlich sind. Dabei hat er nicht vergessen, daß der Grund und Boden, auf dem er sich so kümmerlich nährt, einst seinen Vorfahren gehörte und ihnen nur durch Gewalt entrissen wurde. Er betrachtet sich daher als den rechtmäßigen Eigenthümer und den Gutsherrn als einen unberechtigten Eindringling. Wenn der Gutsherr seine Hintersassen wegen rückständiger Pachtgelder oder aus anderen Gründen, z. B. um Verbesserungen in der Bewirthschaftung seiner Ländereien einzuführen, aus ihren elenden Hütten werfen läßt, kommt es beinahe immer zu gewaltsamen Auftritten, weil der arme Bauer von dem Boden, der seine einzige Nahrungsquelle ist, und auf dessen Besitz er das beste Recht zu haben glaubt, nicht weichen will. Kein Jahr vergeht, in dem nicht hartherzige Gutsbesitzer oder deren Verwalter ermordet würden. Bei dieser traurigen Lage des irischen Volks findet dieses seinen einzigen Trost in der Religion; es steuert bereitwillig von seiner Armuth, um seine Geistlichkeit und seine Kirche zu erhalten, für die der Staat nicht das Geringste thut, und die daher in gleicher Dürftigkeit ist wie das Volk, welches ihr seine Erziehung seine Belehrung und seine Erhebung zu dem reinen Gottesfrieden verdankt, der durch keine irdischen Leiden getrübt werden kann. Es giebt katholische Priester, die so arm sind, daß sie sich nicht einmal Strümpfe, selbst im Winter nicht, anschaffen können. Eben so, wie dem armen, beinahe täglich mit dem Hunger kämpfenden irischen Volke der reiche und herrische englische Gutsbesitzer, steht der armen, an dem Nothdürftigsten Mangel leidenden katholischen Geistlichkeit ein reicher, in allen Genüssen des Lebens schwelgender protestantischer Clerus gegenüber. Das reiche, aus uralten Stiftungen herrührende Vermögen der katholischen Kirche ist dieser entzogen und der protestantischen Geistlichkeit überwiesen, die mitten in einem katholischen Lande wenig mehr zu thun hat, als ihre Einkünfte zu verzehren und bei Gelegenheit auf die Papisten zu schelten, welche in störriger Verblendung die Segnungen der alleinseligmachenden (?!) anglikanischen Kirche von sich stießen.

Soviel das Weißensee'r Kreisblatt, für welche seltene Rücksicht wir unsern erkenntlichsten Dank sagen.

Gebe Gott! daß sich mehr und mehr Biedermänner finden möchten, die nicht anstehen, freimüthig, offen und gerecht jederzeit der Wahrheit ins Gesicht zu schauen, solche vor der Welt zu bekennen und auch dem Anders-Glaubenden Gerechtigkeit widerfahren lassen, wo — und wie er sie verdient; dann erst wird sich mit Gottes Beistand, — (und dieser mangelt uns zum Werke des Friedens ja nie) die ersehnte Einigkeit in der getrennten Christenheit herstellen lassen, die uns Allen, weß Glaubens wir auch sein mögen, wahrhaft Noth thut, Allen ersprießlich und heilsam wäre und die Welt mit unnennbaren Seegen erfüllen würde. Dazu hilf bald, lieber Gott!

Ein Katholik.

Dresden. Ende Juni. Es ist hier eine Beschwerdeschrift im Druck erschienen, welche ein Mitglied unserer ersten Ständekammer, Superintendent Dr. Großmann aus Leipzig, bei der

Ständeversammlung eingereicht hat. Sie betrifft „Uebergriffe der römischkatholischen Priesterschaft im Königreiche Sachsen." Die angeblichen Ein- und Uebergriffe sind darin auf folgende Kategorien zurückgeführt, nämlich: 1) in das Personenrecht, namentlich in Hinsicht der gemischten Ehen; 2) in das Parochialrecht; 3) in das Schulrecht; 4) in die Auslegung der Gesetze; 5) Eingriffe, bestehend in Herabwürdigung der evangelischen Kirche; 6) Ungebührlichkeiten und Vernachlässigung gesetzlicher Bestimmungen bei Gründung neuer Kirchen und Pfarren und Schulen. — Eine gütliche Beilegung dieser Angelegenheit steht übrigens zu hoffen. (S. M.)

Budissin. Am 26. Juni wurde der zeitherige Domvicar und wendischer Nachmittagsprediger Buck in dem großen schönen Prüfungssaal des Domschulgebäudes den versammelten Kindern sämmtlicher Schulklassen, sowohl der Land- als Stadtschule, so wie den 4 weltlichen und 3 geistlichen Lehrern, von dem hochw. Herrn Senior des Kapitels, Herrn N. Schmole, als neuer Director vorgestellt. Nach vorangegangenem Gebete sprach der Herr Senior zuerst einige Worte zu dem Herzen der Jugend, und belehrte sie über den Zweck der ungewöhnlichen Versammlung; hielt dann eine kurze Ansprache an den neuen Director über die Wichtigkeit seines Postens und schloß mit einer Ermahnung an den nothwendigen Gehorsam, den die Lehrer und Kinder vereint dem neuen Vorstand zu zollen hätten. — Hierauf nahm der neue Director das Wort, dankte zuerst für das in ihn gesetzte Vertrauen, und versprach in Eintracht mit den Lehrern wirkend und von des Höchsten alles vermögender Gnade unterstützt den von ihm gehegten Erwartungen nach Kräften zu genügen. Hierauf hielt er eine herzliche Anrede an die Kinder, und dann an die Lehrer und übrigen Anwesenden; in letzterer sprach er sich darüber aus, womit er gekommen und was er erwarte? — Er sei gekommen:

a) mit der Verkündigung des alten und doch ewig neuen Evangeliums Jesu Christi, um dadurch alle ihm Anvertrauten auf den Weg des ewigen Heils zu leiten;
b) Alle ihm Anvertrauten mit Jesu Milde und Freundschaft zu behandeln, aber dabei keineswegs eines väterlichen Ernstes zu vergessen, noch von den bestehenden Gesetzen unnöthige Ausnahmen zu gestatten;
c) als schon dagewesener Lehrer mit mancherlei, darunter auch bitteren, Erfahrungen bereichert, und so mancher Kenntniß des menschlichen Herzens vermehret.
d) als Einer, der sagen kann: ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich. u. s. w.

Die Erwartungen aber, welche er vorzüglich von dem Lehrerpersonal und von den Schulvätern, Eltern u. s. w. hege, damit das große Werk der Erziehung und des Unterrichts gut gelinge, waren insbesondere:

1) daß ihn Alle mit Liebe aufnehmen, 2) ihm mit Vertrauen entgegenkommen, 3) ihn überall mit thätiger Hülfe unterstützen mögen; 4) daß ihm Jedermann willigen Gehorsam beweise, und sich dabei jeder Art von Schmeichelei und kriechendem Wesen enthalte; 5) daß alle Erwachsenen, besonders aber Lehrer und Eltern und Schulväter mit gutem nachahmungswürdigen Beispiele den Unmündigen voranleuchten, und die Eltern zu Hause das nicht durch ihre Reden und Handlungen niederreißen, was die Schule mühsam ihren Kindern beizubringen sich bestrebe. Nachdem der Director darüber eine halbe Stunde gesprochen, beschloß er seinen Vortrag mit einem passenden Gedicht und die Schüler die Feierlichkeit mit einem Bewillkommnungsgesange. Bei seinen ersten Lehrstunden wurde der Director in den oberen beiden Klassen sehr überrascht, indem ihm in der ersten bei Darreichung eines Kranzes die Klassenälteste eine kleine Anrede hielt, und in der zweiten ein Knabe Tags darauf dasselbe that. —

Münster. Eine der größten Wohlthaten, die unser Land und unsere Stadt der väterlichen Sorgfalt Sr. Majestät unseres allverehrten Königs verdankt, ist die nunmehr fast beschlossene Anordnung einer eigenen Seelsorge und eines eigenen Gottesdienstes für das hiesige ganz überwiegend aus Katholiken bestehende Militär. Während in allen Garnisonstädten, auch wo die Mehrzahl des garnisonirenden Militärs katholisch ist, bisher eigens angestellte und besoldete protestantische Militärprediger standen, welche nach der Militärkirchenordnung auch über die katholischen Soldaten Pfarrechte ausübten, hatten diese durchaus keinen religiösen Anhalt; Keiner hielt sie zum Besuche der Kirche und zum Empfang der heiligen Secramente an. Diesem für dies religiöse und sittliche Wohl des Militärs so nachtheiligen Uebelstande wird nun durch die Anstellung eines eigenen katholischen Militärpfarrers zur größten Freude aller dabei Betheiligten bald abgeholfen werden. Seitens des Generalkommandos ist bereits ein Geistlicher dem hochwürdigsten Herrn Bischof zu dieser Stelle vorgeschlagen worden.

Da Viele wegen der Neuheit der Sache sich noch keine Vorstellung davon machen können, in welcher Art ein eigener Gottesdienst für das Militär einzurichten sei, und in welchem Verhältnisse der neue Seelsorger zu der übrigen Pfarrgeistlichkeit der Stadt stehen werde, so wird es unsern Lesern gewiß nicht unwillkommen sein, wenn wir die bereits seit einigen Jahren bestehende Organisation des Militärgottesdienstes zu Coblenz, dem Sitze des Rheinischen Generalkommandos hier kurz darstellen:

(Beschluß folgt.)

Aus Rußland. Je mehr man sich über die religiösen Verhältnisse in Rußland unterrichtet, desto mehr gelangt man zu der Ueberzeugung, daß der religiöse Druck, unter welchem daselbst die katholische Kirche schmachtet, aus den persönlichen Ansichten und Absichten des Kaisers hervorgeht, und Niemand wagen darf, ihm darin zu widersprechen. Viele hochgestellte Beamte sind über diesen Geist der Verfolgung tief betrübt, vermögen aber nichts gegen den Alles beherrschenden Willen ihres Herrn. Graf Stroganoff, Minister des Innern, verlor sein hohes Amt nur, weil er die Confiscation der Güter der katholischen Kirche nicht gutheißen konnte. Graf Benkendorf war nahe daran, von gleicher Ungnade getroffen zu werden, weil er sich für einige Personen interessirte, die verfolgt wurden. Der sonst so viel vermögende Minister Graf Nesselrode wagte es selbst auf die dringendsten Bitten eines Freundes nicht, für eine unglückliche Mutter sich zu verwenden, die man ins Gefängniß setzte, nachdem man ihr vorher ihre Kinder weggenommen, um sie in der griechisch-russischen Religion zu erziehen. An dienstwilligen Werkzeugen fehlt es nicht, und als solches gilt vorzüglich der Procurator der Synode, von dem man erzählt, er rufe täglich dem Kaiser zu: „Der Eifer für dein Haus verzehret mich."

Diöcesan-Nachrichten.

Aus Schlesien betreffend die kath. Kirchenbauangelegenheiten in Berlin. In öffentlichen Blättern verlautet schon lange nichts mehr über den Bau einer oder zweier kathol. Kirchen in der Haupt- und Residenzstadt des preußischen Staates. Soll die Sache unterbleiben? — Es verdient wohl diese Angelegenheit die Aufmerksamkeit und Theilnahme des Katholiken. Mit jedem Jahre ist die Einwohnerzahl der Hauptstadt Preußens gestiegen, mithin auch schon deshalb die Anzahl der dortigen kathol. Gläubigen. Die eine Kirche, die vor einem halben Jahrhunderte für letztere hinreichen mochte, kann es also jetzt nicht mehr sein, da nach dem Schematismus 15 bis 20 Tausend Katholiken sich in Berlin befinden. Sind, um aus vielen ein Beispiel anzuführen, in einer Stadt wie Neisse, die an 10,000 Katholiken hat, deren 5 und 6 Kirchen an Sonntagen mit Betern angefüllt, wie soll es in Berlin bei doch viel größerer Anzahl möglich sein, daß Alle in einer oder zwei Kirchen dem zweiten Kirchengebote nachkommen können, wozu doch unser Glaube streng verpflichtet. Wie viele kathol. Kirchen besitzt dagegen Breslau, und doch sind sie an Sonn- und Festtagen von Betern angefüllt. Und doch beläuft sich die Menge der katholischen Einwohner in Breslau gar nicht viel höher als die in Berlin beträgt; denn jene Stadt hat über 30, diese 15 bis 20 tausend, bei beiden läßt sie sich nicht so genau angeben. — Was würde Breslau sagen, wenn die dortigen Katholiken nur höchstens 2 Gotteshäuser besäßen; sie zählt deren an dreizehn, und sie hat daran nicht Ueberfluß. — Was lassen sich hieraus für die kathol. Gläubigen Berlins für theilnehmende Bemerkungen anknüpfen! Wie beklagenswerth ist in kirchlicher Hinsicht ihre Lage! Möchte doch der Herr sich derselben erbarmen und besonders die Herzen derer lenken, die irgend etwas dazu beitragen können, daß recht bald eine, ja ein Paar Kirchen dort gebaut werden, damit Gott auch darinnen gelobt werden könne. — Und muß es nicht höchlich befremden, wenn Katholiken aus so verschiedenen Ländern Berlin besuchend die Hedwigskirche vor Gedränge kaum betreten können und zu Hause dann davon sprechen. Es gilt also hier zugleich die Ehre Berlins. Laßt uns daher beten und wirksam sein, daß Berlin in diesem Falle nicht die letzte der Städte sei und daß sie nicht einer schlesischen Mittelstadt nachstehe, geschweige sich mit Breslau messen könne. Laßt uns Gott bitten und dahin wirken, daß auch diese unsere Mitbrüder ein Haus Gottes erhalten, darin sie sämmtlich dem Höchsten Preis und Opfer darbringen können.

Hat Schlesien genug Priester? — Wenn man den Maaßstab für den Priesterstand anwendet, welchen man fürs Lehrfach braucht, daß ein Lehrer nicht über 100 Kinder entsprechend beaufsichtigen und unterrichten könne; was soll man dazu denken, wenn ein Priester viel über 1000 Seelen beaufsichtigen und unter schwerer Verantwortlichkeit zum Himmel leiten soll? Wahrlich, wenn der Priester das Bedürfnis einer jeden anvertrauten Seele berücksichtigen, jedes Schäflein kennen lernen soll, da von Auswüchsen warnen und abwenden, hier zur Tugend anleiten, dort Seelenkrankheiten heilen und die eigenthümliche innere Welt, die jedes Individuum in sich trägt, nur in etwas kennen und heiligen soll; dann ist die Aufgabe für die Zahl der Priester viel zu gering. Ueberdies haben sie mehr zu verantworten, als ein Lehrer für seine Kleinen. Und doch hat mancher Pfarrer sogar die Leitung von 3 bis 4 Tausend Seelen zu besorgen und entbehrt bei dem noch herrschenden Priestermangel jahrelang eines Gehilfen. Ueberdies sind die Pfarrgenossen oft in vielen weit entlegenen Dörfern zerstreut, so daß es auch dem eifrigsten Seelsorger nicht möglich ist, alles das zu thun und zu leisten, was seine heilige Pflicht von ihm fordert. — Lasset uns daher fortwährend bitten und sorgen, daß der Herr Arbeiter sende in seinen Weinberg. —

(Beschluß.)

(Oberschlesien.) Was ferner die fehlerhafte Orthographie anlangt, so äußert zwar der Herausgeber in der Vorrede, er habe die Wujeksche Schreibart aus Ehrfurcht vor diesem mehr, als 250 Jahre alten Werke in der Voraussetzung beibehalten, daß sie Niemandem aufstoßen werde, der in Büchern wesentlichen Werth und nicht äußere Zier suche; allein wir können ihm hierin um so weniger Glauben schenken, als er in viel wichtigeren Dingen diese Ehrfurcht völlig bei Seite gesetzt hat. Denn erstens hat er die Postille beschnitten und vieler kräftiger Stellen beraubt, die in neuern Zeiten immer noch lesenswerth und belehrend wären; zweitens hat er Wörter und ganze Redeweisen, die recht gut stehen bleiben konnten und die den alterthümlichen Werth erhöht hatten, schonungslos geändert. Diese Arbeit war ganz überflüssig, ja sogar höchst nachtheilig; unnütz ist auch das am Ende angebrachte Verzeichniß einzelner veralteter Wörter, theils weil sie jedem Polen bekannt sind, theils weil die meisten derselben noch nie veraltet waren, sondern im Gegentheil von den besten Autoren bis heute gebraucht werden. Gelüstete es einmal den Herausgeber nach Aenderungen, so sollte er gerade, was er aus Ehrfurcht nicht gethan, die mangelhafte Orthographie umändern und nach den in jüngster Zeit festgestellten Regeln verbessern, wodurch er sich ein großes Verdienst erworben und der Alterthümlichkeit des Buches keinen Abbruch gethan hätte; denn daß Wujek nicht orthographisch geschrieben hat, ist außer Zweifel; aber daß dieses oder jenes Wort oder eine Wendung unrichtig sei, ist keineswegs ausgemacht. Der Herausgeber sollte nur die Werke der neuesten polnischen Klassiker ansehen und er würde sich mit Verwunderung überzeugen, daß diese mit großem Eifer die alten Quellen ausbeuten, daß sie verlassene Redeweisen und selbst einzelne Wörter aus dem Moder der Vergessenheit wieder ans Licht hervorziehen und daß sie gerade den Wujek und Skarga als Muster reiner Polonität allen denen zum fleißigen Studium anempfehlen, die ihren Stil ausbilden und von Barbarismen säubern wollen. Der Herausgeber hat also durch seine Aenderungen nur das Werk verstümmelt und uns nebenbei auch noch manches goldene Wort durch die an ihm vorgenommene Beschneidung geraubt, wofür ihm Niemand danken wird.

Was soll ich aber endlich über den Preis und den dritten Band des Werkes sagen? Schletter hat auf dem Einladungszettel zur Pränumeration versprochen, vier Bände à 1 Rthlr. zu liefern. Mit dem ersten, die Evangelien vom 1. Adventssonntage bis zu Ostern auf 309 S. umfassenden Bande kann man noch allenfalls zufrieden sein, ebenso wie mit dem zweiten, der die Evangelien von Ostern bis zum 24. Sonntage nach Pfingsten auf 299 S. enthält. Aber der dritte und vierte Band! Hört, hört! Der dritte Band enthält sämmtliche Festevangelien, und mit diesen ist die Postille geschlossen. Wie kommen nun die vier versprochenen Bände und die 4 Rthlr. heraus? Sind vielleicht die Festpredigten so voluminös, daß sie in Einem Band, den dritten nämlich, nicht gebracht werden konnten? Ach nein; sie sind ja wirklich nur in einen Band gebunden. Aber

vielleicht ist dieser Band noch einmal so stark, als je einer der frühe-ren? Auch das nicht; denn der ganze dritt-vierte Band zählt nur dreißig Blätter mehr, als der erste. Wie kommen denn also vier Bände heraus? Ganz einfach; es wird aus Nichts auch heutzutage noch Etwas. Wie ging dies zu? Nun, man nahm die Festpredig-ten, druckte sie bis in die Mitte S. 192 ab, und siehe — hier legte man ein Titelblatt ein, schön befärbt und bemalt, darauf zu lesen ist: Theil IV. Die Seitenzahlen fangen, als wenn garnichts vorgefallen wäre, wieder von vorne an und man hat urplötzlich den gewünschten vierten Band, der sich über 182 S. ergießt. Woraus ist er gewor-den? Aus nichts. Wir wären mit diesem aus Nichts Gewordenen recht sehr zufrieden, wenn er wenigstens die Artigkeit gehabt hätte, nichts zu kosten; aber er kostet, wie die andern, einen Thaler. Und daran ist nur das Titelblatt schuld, welches sich gegen den Willen des Verlegers in die Mitte des dritten Bandes eingeschmuggelt, und aus ihm, dem Einen, zwei Bände gemacht. Wie? das Titelblatt? Und gegen den Willen des Verlegers? Ja wohl: gegen seinen Willen; denn er hat durchaus nicht die Absicht, vier Bände zu liefern. Beweis davon ist: daß der Verleger den dritten und den sogenannten vierten Theil mit dem in der Mitte liegenden Titelblatte fein sauber in Einem Bande gebunden vom Stapel laufen ließ, so daß aus der Presse (man mag rechnen und zählen, wie man will) immer nur drei Bände, aus der Tasche aber richtig vier Thaler her-ausgekommen sind.

Solche metaphysische Speculationen dürften uns doch wohl von künftigen Pränumerationen und Subscriptionen abschrecken.

Als Friedrich der Große Schlesien in Besitz nahm, besaßen die Katholiken 2000 und die Protestanten 400 Kirchen. Die Letzteren wurden bald um 200 vermehrt. Wie mag doch das Verhältniß der Zahl der Kirchen jetzt stehen? Friedrich der G. gab zwar im Jahre 1746 die Erlaubniß zur Erbauung der katholischen Hedwigskirche in Berlin, aber zu den Baukosten trug er nicht bei, diese wurde vielmehr von dem Karmeliter-Mönch Mecenati aus Mantua in vielen Län-dern als fromme Almosen aufgesammelt, und deshalb ging es mit dem Bau auch so langsam, daß die Kirche erst nach fast 30 Jahren consecrirt werden konnte.

Todesfall.

Den 29. Juni starb der Schullehrer und Organist Johann Kauschke zu Löwenstein, Kr. Frankenstein, an Lungenleiden in dem Alter von 54 Jahren.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 4. Juli. Der Capellan Franz Grzeska in Cosel O. S. als Pfarradm. in Tost. — Den 5. Juli. Der bish. Pfarradm. Carl Vogt in Stettin als Pfarrer daselbst. —

b. Im Schulstande.

Den 17. Juni. Der bish. Lehrer in Kaubitz Joseph Bruse-witz als Schullehrer, Organist und Küster in Schönwalde, Kr. Fran-kenstein. — Den 18. d. M. Der zeith. 4. Lehrer in Oppeln Emanuel Wilhelm als Schullehrer und Organist in Kamitz, Kr. Neisse. — Den 19. d. M. Der zeith. Adjuv. August Walter in Oels als 2. Lehrer das. — Den 22. d. M. Der Kand. Ignatz Wischniowsky als Adjuv. in Sternalitz, Kr. Rosenberg. — Der bish. Adjuv. in Lichtenberg Adolph Schramm versetzt nach Dam-brau, Kr. Falkenberg. — Der Kand. Joseph Kampka als Adjuv. in Schreibersdorf. — Der Kand. Johann Kern als Adjuv. in Pogorsz. — Der Kand. Joseph Cziommer als Adjuv. in Ellguth. — Der Kand. Johann Uherek als Adjuv. in Friedersdorf. — Der bish. Adjuv. in Schreibersdorf Ignatz Mayer versetzt nach Przychod. — Der bish. Adjuv. in Ellguth Valentin Alter versetzt nach Sims-dorf. Sämmtl. Oerter Neustädter Kr. — Der Kand. Joseph Wolf als Adjuv. in Gläsen, Kr. Leobschütz. — Der Kand. Johann Grauer als Adjuv. in Deutsch-Rasselwitz, Kr. Neustadt. — Den 23. d. M. Der Kand. Peter Tomanek als Adjuv. in Grzendzin, Kr. Kosel. — Der Kand. August Sternikel als Adjuv. in Sakrau, desselb. Kr. — Der Kand. Karl Josch als Adjuv. in Krzanowitz, desselb. Kr. — Der bish. Adjuv. in Preiswitz Anton Paschke ver-setzt nach Chechlau, Kr. Tost-Gleiwitz. — Der bisher. Adjuv. in Pschow Karl Drobny versetzt nach Bitschin, Kr. Tost-Gleiwitz. — Der Kand. Joseph Ceppa als Adjuv. in Langendorf, desselb. Kr. — Der bish. 2. Adjuv. in Kollonowska Johann Bochen versetzt nach Annaberg, Kr. Gr.-Strehlitz. — Der bish. Lehrer in Rzecznitz Matth. Kubassa als Schullehrer, Organist und Küster in Klutschau, Kr. Gr.-Strehlitz. —

Miscelle.

Es giebt nichts Neues unter der Sonne. Wir wissen alle viel zu gut, was uns mitunter die Leipziger Allgemeine Zeitung angethan hat und konnten uns eine Zeit lang nur mit unsern gekränkten Vor-fahren beruhigen und trösten; denn in dem Buche: „Alte und neue Irr-Geister; durch einen Patron und Vertheidiger der verletzten Unschuld, der lieben Wahrheit zu Liebe, denen in Sachsen begriffenen katholischen Seelen zur Nachricht beschrieben im Jahre 1714," heißt es unter andern:

„Es ist nicht alles wahr,
Was Leipziger Posten bringen
Von wundersamen Dingen;
Was süße Zungen singen,
Was leise Stimmen klingen,
Ist oft verlegne Waar. —

Correspondenz.

H. B—r in F. Nächstens. — Alles erhalten. — H. C. G. in B. Die Anzeige gelegentlich. — H. K. M. in S. Freundlichen Dank. — H. L. T. in St. In nächster Nr. — H. P. B. in C. Gern angenommen. — H. D. B. in B. Wir schreiben. —

Die Redaktion

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.